

Cüberer Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der „Cüberer Volksbote“ erscheint täglich nachmittags außer an Sonn- und Feiertagen, und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierzehnteljährig 2.00 M., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telegraphen-Nr. 222

Die Einzelgegebene beträgt für die seitige gehaltene Zeitung einer Seite 20 Pf., Versammlungen, Arbeits- und Wohnungssachen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Jahre für die einzelne Nummer nicht bis 6 Uhr vormittags, früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 33.

Mittwoch, den 9. Februar 1916.

23. Jahrg.

Die Westfront und die Munitionsfrage.

Auf allen Kriegsschauplätzen herrscht heute Ruhe, nur von der Westfront, die sonst stets die stillste war, wird gesteigerte Artillerietätigkeit, werden gehäufte Einzelvorgänge gemeldet. Vermutlich ist dies nicht mehr als die Rückwirkung der deutschen Vorfälle; schon um der Stimmung im Land willen zwingen die örtlichen Erfolge, die die Deutschen errungen haben, die französisch-englische Heeresleitung, in ähnlichen Vorfällen gleichfalls mehr oder weniger wirkliche oder scheinbare Gewaltsgewinne anzustreben. Oder sollte die Unruhe, die Nervosität der Front einen neuen Sturm ankündigen, eine Wiederholung der Frühjahrs- und Herbststürme des vorigen Jahres? Die Kriegsführung der Franzosen und Engländer ist noch mehr ein psychologisches als ein strategisches Rätsel. Als im Frühling vorigen Jahres die französisch-englische Offensive zusammenbrach, während gleichzeitig die deutsch-österreichisch-ungarische sich siegreich durch Ostgalizien durcharbeitete, da lautete das Wort des Trostes, das man an die Bevölkerung ausgab: Es fehle noch immer an Munition und dieser Mangel sei es, der im Westen und im Osten die Erfolge des Bierverbandes erkläre. Im Westen zwinge er, den Angriff zeitlich und räumlich zu begrenzen, da die erforderliche Munitionsmenge für eine lange dauernde, das Ganze umfassende Kriegshandlung nicht vorhanden sei; im Osten trete das Fehlen des Schießbedarfes und der Waffen so gross zutage, daß die Geschütze in ihrer Tätigkeit völlig herabgedrückt seien und in manchen Abteilungen auf drei Mann ein Gewehr komme. Aber diesem Elend würde nun vorgebeugt werden und bis zum Herbst werde durch die gewaltige Tätigkeit der französischen, englischen und amerikanischen Waffenindustrie die Unebenbürtigkeit des Bierverbandes mehr als ausgeglichen sein.

In der Tat gab es nun in Frankreich sowohl als auch in England eigene Munitionsminister, drüber Lloyd-George, darüber Thomas, der eine der glänzendsten Volksredner britischer Zunge, der andere einer der bekanntesten französischen Sozialdemokraten. Dann folgte in England die Einräumung der gewerkschaftlichen Bestimmungen und Schutzmaßnahmen im Einvernehmen mit den Gewerkschaften, folgte die Registrierung der Arbeiter, die Einziehung fliegender Munitionsarbeiterkolonnen, die Anwerbung von Leuten selbst aus dem Bürgertum für die Fertigung der Waffen und folgten über all dies hinaus die ungeheuren Lieferungen aus Amerika, die einen wahren Milliardentrag über die amerikanische Trusts niedergehen ließen, die Einfuhrzahlen Englands auf das Doppelte des Vorjahres emporgehoben machten und um die Stahl- und Eisenwerke des Stahlreichs ganze neue Städte ausbauten. Selbst Japan wurde in den Kreis der Lieferanten gezogen und man bedachte sich nicht, den Goldsegen des Krieges nach einem Lande zu lenken, das militärisch wie wirtschaftlich in Ostasien der gefährlichste Wettbewerber ist und dem bisher nichts gesehlt hat als der kapitalistische Reichstag, die wirtschaftlich industrielle Grundlage, um sowohl Heer und Marine zur ganzen Stärke auszubauen, als auch auf dem ostasiatischen Markt die Kunst der Lage voll auszunützen. Die Munitionsnot der Westmächte und Russlands wird auf Jahrzehnte hinaus für Amerika und für Japan sowie die gesteigerten Lebensmittelpreise Englands und Frankreichs für Kanada, für die Farmer der Union und für Argentinien ein bedeutungsvolles Datum, einen Wendepunkt der wirtschaftlichen Entwicklung darstellen. Wenn aber derart die industrielle Unzulänglichkeit Englands und Frankreichs ihren redlichen Teil dazu beigetragen hat, die Ansprüche Europas auf die wirtschaftliche Vormachtstellung zum Teil ab- und Amerika und Ostasien zu übertragen, der eigentlich verfolgte Zweck, die Mittelmächte unter einem Hagel von Eisen und Feuer zu verschütten und zu begraden, ist bisher wahrlieb nicht erzielt worden. Trotz Thomas und Lloyd-George, trotz Recruitierung der Arbeiter, trotz Amerika und Japan endeten die Kämpfe im Spätherbst vorigen Jahres auf französischem Boden wie die im Dezember und Januar an der Balkanischen Grenze mit der gleichen Erfolgslosigkeit wie die vorangegangenen Durchbruchskämpfe. Es fehlte wohl nicht mehr an der Munition, es raste Tag um Tag und wochenlang das Trommelschläger, aber die Linien des Widerstandes der Mittelmächte blieben unverändert.

Und wieder traten Pausen ein, im Westen eine mehrmonatige Pause, und wieder wurden diese Pausen mit dem Mangel an Munition erfüllt. Nun ist der Tagesbedarf an Geschossen in der Zeit, wo sich nur Kleinkämpfe an der Front abspielen, doch zweifellos weit geringer als die Tageserzeugung in allen den genannten Erzeugungsgebieten. Und trotzdem ein Mangel, trotzdem die Notwendigkeit eines weitergehenden Nachschubs? Man mag noch verstehen, daß in Frankreich alle Versuche, in diesem ohnehin schwer zu organisierenden Lande durch Organisation Bündner herzuleiten, fehlten an der Tatsache, daß drei Viertel aller Kohlegruben und von 133 Hochöfen 97 in dem von den Deutschen besetzten Gebiet liegen. Die französische Kohle und Eisenproduktion ist eben von den Deutschen mitbearbeitet worden und kann keine Fortsetzung haben. Noch minderlich ist die Produktion, als ob die ersten zwei Kampfmomente des Krieges für die

trotz der Marne- und Toffre-Katastrophe nicht mit einer schweren Niederlage abgeschlossen hätten. Allein, wo so starke Helfer im Rückhalt stehen, kann das Ver sagen des einen die Entscheidung nicht herbeiführen. Wo steht der Fehler? Das alberne Märchen der Franzosen und Engländer, als hätten die Deutschen und die Österreicher-Ungarn vor dem Kriege durch Munitionserzeugung einen Vorsprung gewonnen, der nicht einzuhören ist, muß als völlige Kindererei zur Seite geschoben werden. Abgesehen davon, daß ja auch in einer solchen Tatsache für Frankreich und Russland, die jährlich um Hunderte von Millionen mehr für Militärzwecke verausgaben als Deutschland und Österreich-Ungarn, der schwerste Vormarsch läge, so ist es doch einfach nicht richtig, daß irgend eine Heeresleitung vor dem Kriege von dem gesiegierten Munitionsbedarf eine zureichende Vorstellung gehabt hätte. Die Rolle der Artillerie hat sich mit dem Schützenkriegskampf mitten im Kriegsverlauf verschoben. Man braucht nur die Handbücher und Zeitschriften über Artilleriewesen vor dem Kriege nachzusehen, um zu erkennen, daß die gewichtigsten Fachleute in Europa von den Anforderungen des Krieges an die Munitionserzeugung keine bedeende Vorstellung hatten. Das Gerücht, daß etwa im dritten Monat des Krieges die Mittelmächte einige Schwierigkeiten im Hinblick des Munitionsbedarfs hatten, dürfte sich von der Wahrheit nicht allzu weit entfernen. Es handelte sich also in den Staaten Mitteleuropas, genau so wie in den Staaten des Bierverbandes, darum, mithin im Kriege, entsprechend den vollständig veränderten Bedürfnissen des Krieges, wie die Ausrüstung des Heeres, so auch deren Voraussetzung, die Rüstungsindustrie, umzugestalten. Es mußte in Deutschland und in Österreich-Ungarn genau so improvisiert und

vielfach aus dem Nichts geschaffen werden wie in Frankreich und in England. Weder namentlich für Österreich-Ungarn mit seiner geringeren Industriewelt, seinem Johnson Eisen- und Kohlenvorräumen die Schwierigkeiten außerordentlich waren. Aber diese Schwierigkeiten sind überwunden worden in dem Maße, daß jetztzeit die für die Verteidigung namentlich für die Offensive erforderlichen Männer an Munition bereitgestellt werden konnten, und trotzdem die Mittelmächte von der Rohstoffzufuhr abgeschnitten waren und sind. Nicht einmal die Russen, England und Frankreich müssten für die minder ausgerüsteten Verbündeten liefern, kann gelten, da ja die Mittelmächte doch gleichzeitig für die Türkei und Bulgarien arbeiten, und da fernerhin was etwa England für Italien und Frankreich leisten muss weit ausgewogen wird durch die amerikanische Zufuhr. Weil es sich nun aber um das Land der entzückendsten und reichsten Industrie, um England handelt, das berücksichtigt, so wird die Sache völlig ratselhaft, und wohl erst nach dem Kriege wird man feststellen vermögen, was die eigentlichen Ursachen des Verzagens sind, ob nicht auch vielleicht militärische Unzulänglichkeiten hinter dem Vorwand einer unzureichenden Produktion an Schießwaffen und Schießbedarf verborgen wurden. Doch die durch achtzehn Monate sowohl an der Front als auch hinter der Front erworbene Überlegenheit der Mittelmächte gibt uns aus die Zeichen, daß, mögen die Stürme im Westen und Osten, die angekündigten, die alles Vorhergehende an Durchhalten übertreffen sollen, auch kommen, die ehemalen Rauern, die halben Europas standhalten werden wie bisher, standhalten im West, Süd und Ost, und daß dieser Umstand den längersehnten Frieden näher bringt.

Von den Kriegsschauplätzen.

In den Kreisen der Verbündeten erkennt man immer mehr, daß England in diesem Kriege in allererster Linie nur seine besonderen Interessen verfolgt und zwar auf Kosten seiner Mitverbündeten. Das sehen inzwischen auch die breiten Massen in den kriegsführenden Ländern ein; die Stimmung gegen England wird deshalb immer mehr ausgebracht. Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, ist das auch in Russland der Fall. Nach der Festsetzung der Engländer auf Gallipoli habe man in Russland gesagt: „Die Engländer werden dort bleiben und uns dauernd die Meerengen verschließen“; später sei das Wort aufgetreten: „England kämpft bis zum letzten russischen Soldaten“. Diese Ablösung in der Stimmung für England habe sich in Russland ständig gesteigert; jetzt sei ein neues Gedanke entstanden, das allgemein geglaubt werde, nämlich, England plane Verrat und wolle Deutschland einen Separatfrieden vorstellen.

Die Duma soll nun tatsächlich zusammentreten und zwar am 22. Februar. Stürmer hat also seinen Willen durchgesetzt und wird nun dem Scheine nach „konstitutionell“ regieren.

Mit der Einführung des Dienstzwanges sind außer den englischen Arbeitern auch die Studenten nicht einverstanden. Wie der „Labour Leader“ vom 27. Januar mitteilt, haben 100 Studenten der Universitäten und Seminare (Colleges) ein Schreiben an den Ministerpräsidenten gerichtet, in dem sie erklären: „Nach unserer tiefen und unabänderlichen Überzeugung, ist der Krieg eine Verleugnung des moralischen Gesetzes, das die Menschen uneinander bindet, und eine Verleugnung der wahrsten Aussage des Christentums. Wir können nicht zugeben, daß die Mittelmächte am Blutvergießen sich nur auf die unmittelbaren Kämpfer befristet. Wir fühlen, daß wir unseres tieften Überzeugung Gewalt antun würden, wenn wir — um ihre Worte zu gebrauchen — die Erfüllung der Nebenaufgaben übernehmen, die zu einer erfolgreichen Kriegsführung nötig sind. Die Nebenaufgabe irgendwelcher Aufgaben auf Grund des Militärzwangsgeges des uns zu einem Teile des militärischen Mechanismus macht, würde unseres Überzeugung widersprechen.“

Dieselbe Rücksicht der „Labour Leader“ enthalt eine große Anzahl von Berichten über Protestversammlungen gegen das Wehrpflichtgesetz, aber man darf den Wert dieser Kundgebungen nicht übersehen.

Die „Times“ berichtet über die Schwierigkeiten des Geschäftsgeländes am Tigris und über das bemerkenswerte Verteidigungssystem der Türken vom 2. bis folgenden

Die Regenzeit ist vorbei, der Tigris fällt. Die Tage sind kalt und klar mit einem Wind, der den Schlamm austrocknet. Nachts friert es. Unsere Kolonne, die den Tigris hinaufzieht, ist in gutem Zustande, trotz der schwierigen Verhältnisse und des kalten Wetters. Den Zustand an der Westfront findet man hier mit einigen kleinen Abweichungen wieder. Bei Scheich Saad haben die Türken uns gezwungen, unsere umzingelnde Bewegung an einem Frontabschnitt zu verändern, und auch am 21. Januar haben sie uns zu einem Frontangriff zwingen können. Die Laufgräben der Türken bei Scheich Saad sind ausgezeichnet angelegt, tief und kompakt. Die Truppen können sich in ihnen, ohne sich Gefahren auszusetzen, schnell hin- und herbewegen. Einige waren mit artilleristischen Truppen und Kavallerie besetzt, andere waren durch Verbindungslochgräben mit den Reiterdepots und dem Nachhut verbunden. Die Stellung war an beiden Ufern des Flusses dieselbe. Das Land bietet hier keinen Verteidigern drei natürliche Vorteile gegen umzingelnde Bewegungen einer längs des Flusses heranziehenden feindlichen Streitmacht, vor allen Dingen das Fehlen von Bäumen im Innern des Landes. Sodann das Vorhandensein zahlreicher Stellen mit einem unüberschreitbaren Sammelboden, der parallel zum Tigris ein bis zwei Meilen ausdehnt. Drittens die gleichförmige Fläche des Bodens, der keinerlei Erhebung zeigt, wodurch der Angreifer selbstverständlich eine tiefere Dedung erhält. Unsere Infanterie kommt bereits in einer Abstand auf 1800 Meter unter Gewehrfeuer und hat keine Verbindungslochgräben, um die Feuerzone abzudecken. Die klimatischen Verhältnisse sind ebenso kühlem wie den schlimmsten des Winters 1914 in Frankreich. Nur in diesen Feldzügen war unser Heer, das englische sowohl wie die indische, in schweren Prüfungen ausgelegt.

Die Kriegslogie.

Tiern, 3. Februar. Wieder wird berichtet.
Kurzlicher Kriegsbericht.

Durch helleres Wetter beginnen die ersten schweren Kriegsfronten schwierige Verhältnisse zu zeigen. Am Tigris trifft die Kavallerie der Russen auf beide einer ununterbrochenen Infanterieabteilung, welche an die Gelenke ihres, verdeckten Verteidigungssystems gebrochen ist. Wieder wurden sie nach dieser Zeit wieder überwunden.

Italiener und Griechen.

Keine bekannten Ereignisse.

Gegen Russland.

Die Lebensmittelfrage in Polen.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" berichtet über die Lebensmittelfrage in Polen u. a.: Der englische Präsident lehnte den amerikanischen Vorschlag gegenüber die Genehmigung der Verschiffung von Polen mit der Begründung ab, daß zwei Drittel und Dritter nicht ausführen. Nahrungsmittel aus Polen für ihre eigenen Zwecke zu exportieren, alle Hungersnot befürchtet sei. Die zuerst genannte Aussage, daß das Land, wenn es selbst sich selbst angewiesen sei, ausreichend Lebensmittel hat, sei tatsächlich nicht zutreffend. In dem Kampfgebiet ist die Ernte, soweit überhaupt der Boden bestellt war, größtenteils vernichtet, in dem Kulturgebiet fallen die Russen durch Brandstiftung systematisch fast alle Getreidearten und größeren Güter in Brand und haben dadurch eine Notlage. Die bestehenden Erholungsstellen sind also ausnahmslos der russischen Armee zu verloren, während die deutsche Verwaltung tut, was sie kann und noch alles tut, um der Bevölkerung über die schwere Zeit hinwegzuhelfen. Die geschilderten Tatsachen führen aber dazu, daß die Bevölkerung der großen Städte, wenn sie bis zur nächsten Ernte versorgt werden soll, nur sehr geringe Reserven erhalten kann. Diese betragen täglich 15 Gramm Getreidemehl und 35 Gramm Kartoffelmehl. Es kann jederzeit der urkundliche Beweis erbracht werden, daß nicht mehr Getreide in die deutschen Grenzstädte ausgeführt wurde, als in Form von Mehl wieder nach Polen zurückgeführt wurde. Seit dem 1. September, dem Beginn der neuen Ernte, wurden aus Polen ausgeführt rund 65 000 Tonnen Brot, Weizen und Geriz, nach Polen wieder eingeführt in Form von Mehl in jüni Monaten insgesamt 11 000 Tonnen für zwei Millionen Menschen, in Summe also 55 000 Tonnen, weniger als eijerner Vorrat für die Großstädte 3000 Tonnen, höchstens 3000 Tonnen Geriz als Ersatz eingeschäfzt für die großen Städte, die im Herbst aus Manufakturen nicht haben versorgt werden können. Hieraus ergibt sich, daß Deutschland eine wirkliche Ausfuhr aus Polen überhaupt nicht vornehmen kann.

Einführung der Duma.

Durch Kaiserlichen Erlass werden Duma und Reichsrat für den 1. Februar einberufen.

Das Reichsministerium Polowtzi wurde an Stelle des aus Gesundheitsgründen zurückgetretenen Reichskontrollors Götzenau zum Reichskontrollor ernannt.

Der neue Kurs.

In einer täglichen Kabinettssitzung tritt der Ministerpräsident Fürst Karl die Geschäftsführung der Ministerien der Finanzen und des Innern, namentlich die russische Diplomatie an und forderte die Einsetzung einer Kommission für die Beendigung der Staatsfinanzen, zu deren Vorsitzendem er Adolphe Rosenthal. Der Gegentheil jüngste Äußerer und des Ministers des Justiz Chodat wird viel vorbereitet. Die Nachricht vom beziehenden Minister Chodat ist jedoch sehr verzweigt. In Kreuzstadt kam es zu Straßentumulten.

Der Balkanfriede.

Kämpfe in Albanien.

Eine Depesche des Erzherzog Telegraph aus Athen meldet, daß zwischen den Italienern und Serben einerseits und den Griechen und Bulgaren andererseits in der Nähe von Tessaloniki schwere Kämpfe stattfinden. Begegnung der numerischen Überlegenheit der legierten hatten sich die Italiener und Serben auf Kriegsgrund wünschen. Der "Daily Telegraph" meldet, daß das erste Gefecht zwischen Serben und Griechen in Nordalbanien am Sonnabend bei Tiflis begangen habe.

Die Zeitung "Für-Siebzehn" meldet: Die Italiener haben alle Truppen aus ganz Albanien in Ballen zusammengezogen.

Verteidigung des Gründungstums jüdischer Ansiedlung.

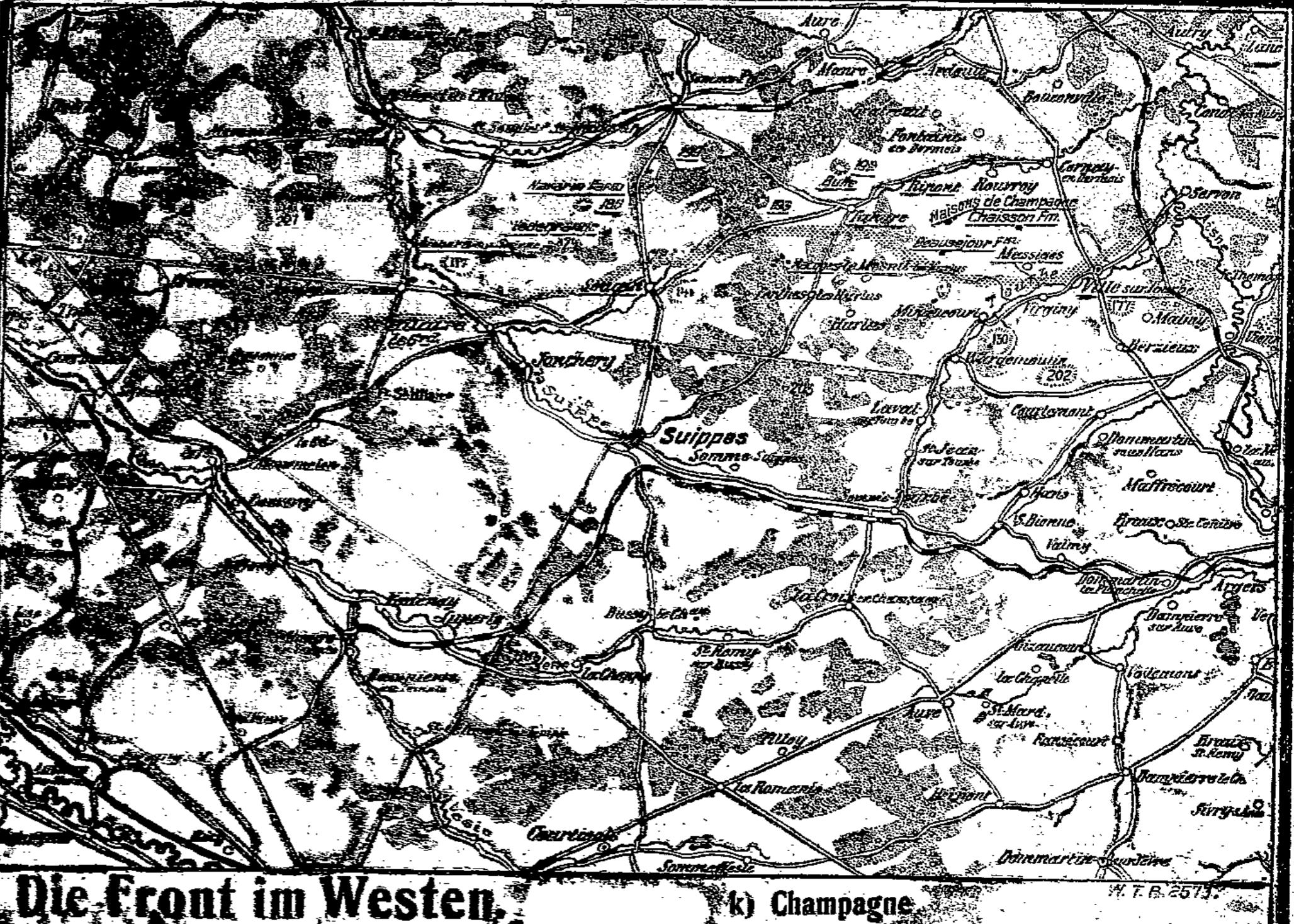
Nach der "Süddeutschen Rundschau" wurde in Edirne das Gründungstum der Siedlung der Jüdischen in Deutschland, Bulgarien und der Türkei als Beispiel des Kommissars der Gründungstümer öffentlich bestätigt. Gleichzeitig wurden auch die Effekte des Besuchs des Ministers der Finanzen bestätigt. Der Stil des jüdischen Schriftstellers wurde als Kriegsbeute des Feindes an den verschiedenen Beträgen beteiligt gesehen.

Weitere Beschreibungen aus Serbien.

Das Leben wird geschildert: Das Unternehmensleben in Serbien ist die Entwicklung griechischer Unternehmen. Die Regierung wird angeführt, daß die Griechen in den verschiedenen Provinzen nicht expandieren und die Fähigkeit des Kommissars durch militärische Sicherheit zu unterstützen. Der große Teil der Serben ist bereits auf griechische Güter abgewichen. Selbst den griechischen Gütern geht das Siedlungstum keinen Nutzen über den Kapitalistischen. Die Ergebnisse der Kriege über die Geschäftsführer der Erste ist gering.

Verdeckte Unternehmungen in Griechenland.

Der Griechische Teil ist nun den Jahren 1888, 1890 und 1892 hinzugefügt, die für Griechenland, jedoch nicht vollständig. Die Unternehmungen der Jahre 1888 und 1890 zeigen sich ebenfalls teilweise. Der Griechische Teil ist jedoch nicht vollständig, da zu den Jahren 1888 und 1890 verschiedene Unternehmungen fehlen, die Griechenland nicht vollständig als einen Staat gesehen haben und daher Griechenland getrennt gesehen sind.



Die Front im Westen.

k) Champagne

Der Seekrieg.

Kein britisches Kriegsschiff versenkt?

Die englische Admiralität veröffentlicht folgendes: Nach einem deutsches Bericht meldet die "Kölner Zeitung", daß sie von der holländischen Grenze die Nachricht erhielt, es sei beim letzten Angriff auf England auf dem Humber das britische Kriegsschiff "Caroline" von einer Bombe getroffen und mit großen Verlusten an Menschenleben verloren. Weder die "Caroline", noch irgend ein anderes britisches Kriegsschiff oder Handelschiff, ob groß oder klein, auf dem Humber oder in irgend einem anderen Hafen wurde von einer Bombe getroffen.

Deutsche Unterseeboote im Mittelmeer.

Das bulgarische Blatt "Kambano" erzählt durch Funk: Deutsche Unterseeboote sind im Mittelmeer intensiv tätig. In den letzten zwei Tagen sollen ein armierter französischer Hilfskreuzer und drei englische Torpedoboote versenkt worden sein. Von deutscher Seite liegt bisher keine Bestätigung dieser Meldungen vor.

Von der "Appam".

Aus Norfolk wird gemeldet, daß Lieutenant Berg um die Erlaubnis bat, zweitausend Tonnen Kohlen an Bord der "Appam" zu nehmen. Seinssekretär Longing lehnte die Forderung des englischen Botschafters, die "Appam" an die Reederei zurückzugeben, ab. Der Botschafter begründete seine Forderung mit der Tatsache, daß während des amerikanischen Bürgerkrieges die Nordstaaten im Jahre 1861 die Sequesteration der durch die Konföderation genommenen englischen Schiffe verweigert hätten. Longing antwortete, daß beide Parteien nicht einander gleichgestellt seien, weil England damals die Konföderation als kriegsführende Staaten nicht habe anerkennen wollen.

Nach einer Depesche der "Daily Mail" aus Newport gehört die "Mome", wie die deutsche Presseagentur erzählt, zu einem Geschwader von neun gleich ausgerüsteten Schiffen, von denen sich durch die Linie der englischen Flotte hätten schleichen können. Captain Harrison erklärte, daß die Deutschen 36 000 Pfund Sterling in Goldbarren aus der "Appam" nach der "Mome" gebracht hätten. Am Montag werden 97 Fahrgäste der "Appam" nach England abfahren.

Gründung der Industriezunft.

Die englische Industriellenfeuer feiert mit, daß infolge des großen Mangels an Schiffsträgern die Industriezunft während der nächsten Monate eingeschränkt werde.

Die Kämpfe im Orient.

Der türkische Heeresbericht

Mit einem 8. Februar mit: Von der Straße ist nichts Bekanntes zu berichten. In der Rundschau steht erneut der Schluß am 6. Februar wiederum seine Angabe in verschiedenen Minuten gegen unsere Erklärungen und vorgetragene Theorie. Er erwähnt keinen Erfolg. Im Januar schreibt unsere zugeschickten Minuten einen Gesamtrückblick mehr als 300 Tage und schreibt etwa 40, kommt 2 Offiziere gekämpft. In der Rundschau steht am 7. Februar ein feindseliges Turpetholzüber Tafel Tafel, es wurde durch das Gegnerische unterer Seiten verhindert.

Weltliche Niederlage in Berlin.

Die Weltliche Zeitung "Welt" berichtet: Bei einem kleinen Kampf bei Garsdörfchen in Berlin zwischen Polen und Russen sowie Spanien für den kleinen Krieg unter Führung des Generals Suder. Bei welchen die Russen gewonnen haben. Sie haben in Kämpfen gegen Spanien und Russen kämpfen. Der Feind wieder gewonnen. Die Russen und Russische Armee sind durch einen kleinen Krieg gewonnen.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Forstkriegsschäden in Ostpreußen.

Die jetzt abgeschlossene amtliche Abschätzung der Kriegsschäden in den Privatforsten Ostpreußens ergab einen Gesamtschaden von 178 500 Mark. Weitauß am stärksten betroffen ist der Regierungsbezirk Gumbinnen mit 140 000 Mark, dann folgen Allenstein mit 300 000 Mark und Königsberg mit 80 500 Mark. Besonders schwer litten unter den Verwüstungen die kleinen Privatwälder, während die großen Forsten meist nur an den Rändern Schaden aufwiesen.

Die Kameruner Schutztruppe.

Madrids Nachrichten aufgabe erhielt der Dampfer "Caledonia" den Auftrag, nach der spanischen Kolonie Muni zu fahren und dort 1000 deutsche Soldaten einzuschiffen, die über die Grenze Kameruns auf spanisches Gebiet übergingen. Die Deutschen werden in Spanien interniert werden.

Das deutsch-amerikanische Verhältnis.

Es werden Meldungen aus Washington verbreitet, wonach die Verhandlungen des deutschen Botschafters Grafen Bernstorff mit der amerikanischen Regierung in der "Luziania"-Angelegenheit bereits einen günstigen Abschluß gefunden hätten oder doch im Bereich standen, in befristeter Weise gelöst zu werden. In Berlin gut unterrichteten Stellen hat jedoch bis Dienstag abend keine amtliche Bestätigung über die Entscheidung der Angelegenheit vorgelegen.

Der Korrespondent der "Times" in New York meldet seinem Blatt: Ob der Optimismus der amerikanischen Presse über die bevorstehende Lösung der "Luziania"-Frage berechtigt ist, ist nicht festzustellen, weil der Präsident noch keine endgültige Entscheidung getroffen hat. Man darf aber zuversichtlich erklären, daß, selbst wenn der Präsident sich außerstande fühlt, die deutschen Kongressionen anzunehmen, die Ablehnung in einer Form erfolgen würde, die den Weg zu weiteren Verhandlungen offen läßt.

Amerikas Ausfuhrhandel.

Nach der "Times" hat das Handelsdepartement eine Statistik über die Ausfuhr der Vereinigten Staaten in den ersten elf Monaten des Jahres 1915 zusammengestellt, die demnächst erscheinen wird. Daraus geht hervor, daß der amerikanische Ausfuhrhandel vom Kriege sehr profitiert hat. Der Wert der ganzen Ausfuhr in den ersten 11 Monaten des Jahres 1914 betrug 237 598 298 Pfund Sterling gegen 637 837 450 Pfund Sterling in denselben Monaten des Jahres 1915. Der größte Teil dieser Zunahme ist auf den Liebhaber Handel mit den Entente-Ländern zurückzuführen. Die Ausfuhr für 1914 und 1915 betrug nach England 93 548 954 und 196 783 323, nach Frankreich 26 503 603 und 90 347 066, nach Italien 14 353 102 und 49 671 358, nach dem europäischen Russland 4 326 127 und 20 325 346 Pfund Sterling. Die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn ist auf minimale Beträge herabgegangen. Die Ausfuhr nach den neutralen Ländern fiel seit 1913 wie folgt: Nach Dänemark um ungefähr 10 Millionen, nach Holland um rund 4 Millionen, nach Norwegen um fast 7 Millionen, nach Schweden um über 13 Millionen und nach der Schweiz um 800 000 Pfund Sterling.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem preußischen Abgeordnetenkabinett.

Das Abgeordnetenkabinett trat am Dienstag nach längerer Pause wieder zu einer Plenarsitzung zusammen, um nach Beratung einiger aus Grund des Artikels 63 der Verfassung erlassenen Änderungen die erste Lektüre des Entwurfs eines Schätzungsantrages und in Verbindung damit des Gesetzesentwurfs 42: Förderung der Städtebau vorzunehmen. Es handelt sich bei diesen beiden Vorlagen um den ersten Schritt zur Gründung des Süddutschen Immobilien-Gesells-

Die Redner der Mehrheitsparteien, die bisher zu Worte gekommen sind, erkennen samt und sonders an, daß der städtische Grundbesitz sich in einer schweren Notlage befindet; sie erklärten sich zur Abhilfe bereit und stellten sich grundsätzlich auf den Boden der Gesetzeswürfe, wenn sie auch im einzelnen Gedanken dagegen erhoben. Die weitere Beratung wurde schließlich auf Mittwoch vertagt.

Wieder ein Wahlrechtsvorstand.

Der bekannte Zentrumsmann Julius Bachem hat kürzlich den Vorschlag gemacht, das preußische Wahlrecht davon abzustufen, daß den Verheiraten ein größeres Wahlrecht als wie den Ledigen zugesetzt wird. Gegen diesen Vorschlag wendet sich das ultramontane „Düsseldorfer Tageblatt“ mit dem Hinweis darauf, daß dadurch die katholischen Geistlichen direkt beteiligt würden. Das genannte Zentrumblatt macht statt dessen folgenden Vorschlag:

Wie aber wäre es mit einer Bewertung des Staatsbürgers und darum mit einer Abstufung des Wahlrechts nach dem Alter? Auch dieser Vorschlag bewegt sich, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, auf einer neutralen Linie; er kommt jeder Partei zugute, er wird allen Parteien und allen Staatsbürgern in gleichem Maße gerecht, wird auch Bachems Vorschlag gerecht, indem er zugleich seine Härten ausweist. Der Grundgedanke bei der Abstufung des Wahlrechts nach Bildung und Beifüge geht eigentlich doch mehr oder weniger darauf zurück, demjenigen Wähler ein Übergewicht zu geben, dem ein höheres Maß von politischer Einsicht und Verantwortungsgefühl zugeschrieben ist. Mit dem Alter kommt die Erfahrung, reift das Verantwortungsgefühl, das politische Urteilsvermögen; und auf dieses Moment kommt es doch in erster Linie an. Der Verheiratete oder Familienvater erhält dann ja auch von einem gewissen Zeitpunkte an das vermehrte Wahlrecht, welches ihm der Julius Bachem zulassen möchte, während der jugendliche Verheiratete nicht allzu schwer getroffen wird, wenn er einige Zeit warten muß, bis er das volle Gewicht seiner familiärerlichen Verantwortlichkeit in die Wagenschale des politischen Lebens werfen darf.

Die Wahlrechtsfrage ist nun lange genug erwogen. Da kann es gar nichts anderes mehr geben als gleiche Rechte für gleiche Pflichten.

Der Hansabund

hat in den letzten Tagen mit einer Reihe Sachverständiger wirtschaftliche Maßnahmen zur Überleitung der deutschen Kriegswirtschaft in den Friedenszustand beraten. In der Schlussrede, die der Vorsitzende des Hansabundes, Dr. Rieger hielt, war bemerkenswert, daß er die Aufrechterhaltung der jetzigen Zuständigkeit des Bundesrats zum Eingreifen in das Wirtschaftsleben verlangte. Diese erweiterten Machtbefugnisse erschienen ihm notwendig bei der Ordnung der Demobilisierung. Natürlich erhob Rieger auch wieder die Forderung, einen „wirtschaftlichen Generalstab“ zu schaffen, dessen Notwendigkeit die Erfahrungen des Krieges erwiesen hätten. Das Ergebnis der Verhandlungen soll in einer Denkschrift dem Reichskanzler übermittelt werden, um als Grundlage für geschebberische Maßnahmen zu dienen.

Vorbereitung der kommenden Reichstagswahlen.

Die Fortschrittliche Volkspartei im Regierungsbezirk Merseburg hat beschlossen, mit den Vorarbeiten für die kommenden Reichstagswahlen sofort zu beginnen. Zu diesem Zweck wurden sofort die Kandidaten aufgestellt und zwar für Wittenberg und Merseburg die leitenden Abgeordneten Dove und Koch, für Halle der Landtagsabgeordnete Delius.

Aus Lübeck und Nachgebieten.

Achtung, Genossinnen! Mit einer wichtigen Frage wird sich die am morgigen Donnerstag, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus stattfindende Versammlung der sozialdemokratischen Frauen beschäftigen: Mit der Milch- und Butterversorgung in Lübeck. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um die Genossinnen zu einem zahlreichen Besuch dieser Versammlung zu veranlassen. Vertreter der zur Regelung der Milchversorgung für die Kinder und Kranken eingeseherten Institution haben ihr Etappen zugesagt.

Arbeitsdirektor. Die Zahl der Besuche belief sich im Monat Januar auf 1423 (1332), die der Besucher auf 1624 (1475). — Die eingeklammerten Zahlen sind die des vorvergangenen Monats. — Daraus fanden in derselben Sache wiederholt 168 Personen. Somit sind im Monat Januar 1255 neue Fälle bearbeitet worden. Ausfälle wurdenerteilt 1594 (1494), darunter nach auswärts schriftlich 55 (51). Von den Besuchern waren organisiert 368 (327) Personen, und zwar gewerkschaftlich 144, politisch 22, gewerkschaftlich und politisch 202. Unter den verbleibenden 1232 Nichtorganisierten befinden sich 932 Angehörige von Organisierten und 23 Organisationsunjährige. Demgegenüber waren von den Besuchern 561 (545) männlich, 1059 (920) weiblich. Den Hauptgruppen nach verteilen sich die Besucher wie folgt: Arbeitnehmer und deren Angehörige 1481 (1308); selbständige Betriebsbetreibende, Beamte usw. und deren Angehörige 139 (157); Organisationen 4 (10). In Lübeck (Stadt) hatten von den Besuchern 1294 (1180) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 140 (105), Oldenburg 80 (87), Wedelburg 40 (32), Preußen 42 (37), und sonstwo 28 (14). Die Ausfälle verteilen sich wie folgt: Arbeiterversicherung (Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung) 250 (236), Privatangestelltenversicherung — (3), Arbeits- und Dienstvertrag 163 (189), bürgerliches Recht 474 (421), Strafrecht 72 (61), Gemeinde- und staatsbürgersche Sachen 551 (507), Arbeiterbewegung — (3), Privatversicherung 5 (11), Handels- und Gewerbebeamten 5 (2), Verschiedenes 16 (10). Von den Ausfällen machten 383 (299) die Anfertigung von 489 (392) Schriften erproblich, außerdem gingen aus 41 (14) sonstige Briefe und Postkarten. Ein gingen 273 (245) Postsendungen. Der 10. Januar zeigte mit 79 (68) die höchste, der 11. Januar mit 42 (35) die niedrigste Besucherzahl.

Guten Falles! Eine tieftreibende Kunde kommt aus Groß-Bornsdorf bei Hamburg, wo an der Brücke an der Brücke, an der Grenze, wo sich Großstadt und Land einander vermählen, der Dichter Gustav Falke sich seit Jahren ein beschiedenes eingeschlossenes Leben ertragen hatte. Gustav Falke ist nicht mehr. Dienstag, vormittags 11 Uhr, ist er gestorben. Nach kurzen Leidet. Ein Salzgräfin hat ihn vor ein paar Wochen herumgeholt. Scheinbar hatte er sich wieder recht gut erholt davon. Aber das Herz war schon gebrochen, und hat nun ganz zu schwanken angefangen. Mitte in dem großen Sterben, das in einem Blutmeer durch die Welt wälzt, hat Gustav Falke sich, der zeitweise ein bestehender Mann gewesen, still davon gemacht. Nicht lang wird die Trauer um ihn sein, nicht in Begegnung sein Leichnam zu dahingehängt, aber begrabene werden soll im Herzen trauern um diesen nachdrücklichen Mann, der ein echter Dichter war. Gustav Falke war am 11. Jan. 1882 als Sohn des Kaufmanns Christ Falke in Lübeck geboren. In seinem Roman „Die Stadt der goldenen Türe“ erzählt er viel von seiner Kindheit und seinem späteren Leben, erzählt er auch von seinen ersten Dichtversuchen, wie die er manches Leid leiden, manches Jahr ertragen mußte, bis der Dichter in Dresden, bis Deutz von Bülow erkannt war und eine anstrengende Karriere vor ihm in seiner lieben Heimat lag zu weiterer

künstlerischer Tätigkeit ermunterte. Falke hat dies Verdienst Bülow's um seine dichterische Entwicklung immer freudig anerkannt. Als er mit Bülow auf dessen britische Initiative persönlich bekannt wurde, näherte Falke sich ebenso leicht wie recht durch Erteilen von Klavierunterricht die Stunde zu 50 Pf. Weil er ein helles Schenkt nach den Wissenschaften offenbart, hatte ihn sein Stiefvater zu einem Buchhändler in die Lehre gegeben. Es war Grüning Johannes Weddes Verleger, bei dem er auch die persönliche Bekanntschaft des Dichters der „Grüne des Werden“ macht. Nach kurzer Gehilfenzeit auswärts wurde er von der inzwischen wieder verwitweten Mutter nach Hamburg gerufen, damit er sie unterstützen. Nun kam das elende Klavierleben, dem er bei wachsender dichterischer Anerkennung gegen Ende der neunziger Jahre sich mehr und mehr entwinden konnte, bis ihm ein lebenslanger Ehrensold von jährlich 3000 M., den ihm gegen den Widerspruch zweier bürgerlicher Linten-Männer Senat und Bürgerschaft von Hamburg bewilligten, die Grundlage schuf, sich fortan nur noch dichterisch betätigten zu können. Der stille, liebe Gustav Falke ist nun nicht mehr, aber seine Gedichte, die er aus einer edlen, reinen Seele in einem innigen, einfachen Gemüte schöpft und in einer wunderbaren musikalischen deutscher Sprache fürstet, werden in unseren Herzen und Sinnen ewig leben als ein Denkmal für diesen deutschen Dichter.

Deffentlicher Arbeitsnachweis. In dem Deffentlichen Arbeitsnachweis, Abteilung für Männer und jugendliche Arbeiter, zeigte sich im Monat Januar dieselbe rege Transpruchnahme wie im Dezember. Es meldeten sich 272 Arbeitssuchende (Monat Dezember 237), 289 (295) offene Stellen wurden verzeichnet, von denen 184 (177) besetzt werden konnten. In der Landwirtschaft und in verwandten Berufen ist die Nachfrage nach Arbeitskräften noch gering. Von 25 offenen Stellen konnten 13 besetzt werden. Landwirtschaftliche Arbeiter, sogenannte Tagelöhner, werden nicht ungefordert, weil vielfach noch die Gefangen die einfachen Arbeiten verrichten. In der Metallverarbeitung konnten von 28 offenen Stellen 14 Stellen besetzt werden. In Handelsgewerbe wurden von 32 offenen Stellen 16, in den freien Berufssachen (Bureaubeamte, Schreiber, Krankenwärter usw.) 11 Stellen besetzt. Für alle Arten Lohnarbeit und häusliche Dienste wurden 131 offene Stellen gemeldet und 90 Stellen besetzt. In den übrigen Berufsgruppen konnte die geringe Nachfrage nach Arbeitskräften zumeist befriedigt werden. Im Januar wurde eine erfreuliche Anzahl von offenen Stellen aller Art für Kriegsverletzte gemeldet. So konnte zahlreichen Arbeitgebern und Kriegsveteranen durch die Vermittlung des Arbeitsnachweises geholfen werden.

In der weiblichen Abteilung des öffentlichen Arbeitsnachweises, Mengstraße 28, weisen Angebot, Nachfrage und Vermittlung im Monat Januar doppelt so hohe Ziffern auf, wie im gleichen Monat des Vorjahres. Die Gesamtzahl der Arbeitssuchenden betrug 768 (1915: 893), der Arbeitgeber 327 (1915: 173) und der Vermittlungen 301 gegenüber 140 im Januar 1915. Besonders stark war der Andrang der Heimarbeiterinnen. Die Melbungen erreichten die Höhe von 177; von diesen konnten 131 Frauen noch mit dem Nähn von Militärsachen beschäftigt werden. Im ganzen belief sich die Zahl der durch den Arbeitsnachweis mit Heimarbeit beschäftigten Frauen auf 230. Im Januar wurde zum erstenmal der Versuch gemacht, Frauen an Stelle der Männer auf den Holzlächen zu beschäftigen. Das Angebot überzeugte auch hier bei weitem die Nachfrage. Für Dienstboten und sonstiges Haushaltungspersonal war die Lage noch weniger günstig als im Vorjahr. Die Zahl der Stellenangebote belief sich im Jahre 1915 auf 141 gegenüber 60 Angeboten in diesem Jahre (205 Mädchen gegenüber 68 Herrschäften). Vermittlungen erfolgten im Januar 1915 in 40, im Januar 1916 in 52 Fällen. Bei den Tagelöhnerinnen war gleichfalls der Unterschied in der Zahl der offenen Stellen und der Arbeitssuchenden groß, sie betrug 62 (Januar 1915: 31) offene Stellen, 163 (Januar 1915: 66) Arbeitssuchende und 59 (Januar 1915: 26) Vermittlungen. Im Handelsgewerbe steigerte sich die Nachfrage nach tüchtigen Konfirmitinnen bei gleichzeitig erhöhtem Angebot. Die Zahl der Stellenangebote betrug 41 (Januar 1915: 27), offene Stellen 10 (Januar 1915: 2), Vermittlungen 9 (Januar 1915: 1). Für Verküsterinnen war die Beschäftigungsmöglichkeit gering. Fabrikarbeiterinnen fanden vornehmlich in Fabrikarbeiten hinreichend Arbeitsgelegenheit.

Die Armen fühlen es am härtesten. Professor Dr. Eulerburg hielt in Leipzig einen Vortrag über die vollwirtschaftlichen Grundlagen der Haushaltung. Nachdem der Redner ein Bild über den zu behandelnden Stoff gegeben hatte, hob er die Unterschiede der verschiedenen Volkschichten in der Auswendung für Nahrungsmittel im Verhältnis zum Einkommen hervor. Die untersten Schichten geben, nach einer Statistik von Engel, den größten Teil ihres Einkommens für Nahrungsmittel aus. Die Haushaltungen wenden für Nahrungsmittel auf:

bei einem Einkommen von 1000 M.	60 Prozent
" "	200 "
" "	300 "
" "	400 "
" "	500 "

Durchschnittlich werden etwa 45 Prozent des Einkommens für Nahrungsmittel aufgewendet. Wie die Tabelle zeigt, geben aber die unteren Schichten bis zu 1200 Mark Einkommen drei Fünftel für Nahrung aus, während die Haushaltungen mit 500 Mark Einkommen nur ein Drittel dafür ausgeben.

Je höher das Einkommen steigt, um so geringer wird der verhältnismäßige Teil der Nahrungsausgaben sein, weil für jeden Menschen ein gewisses Maß der Nahrungsaufnahme trotz des Reichtums nicht überschritten werden kann. Die niederen Schichten müssten dabei noch die schlechteste Nahrungsmittel kaufen, weil eben nicht noch vom Einkommen dafür ausgeben werden kann. Jede Teuerung wirkt darum auf die Haushaltungen mit geringem Einkommen am stärksten. Häufiger ist die Hälfte der Familie den höchsten Einfluss auf die Nahrungsmittelausgaben im Haushalt aus. In den Haushaltungen mit niedrigem Einkommen wird die hohe Kinderzahl auf die Güte der Ernährung der Familienangehörigen ungünstig einwirken. Bei den mittleren und höheren Einkommen werden die Ausgaben für die Ernährung mit der Zunahme der Familie steigen.

Jahresbericht des Verbandes der Schneider und Schneidertinnen und Waschmädel Deutschlands, Berlin-Lichtenberg. Wenn wir voriges Jahr unsern Bericht mit der Hoffnung schlossen, die jetzt eingegangenen Kollegen im nächsten Periodenjahr wieder begüten zu können, so leider vergebens. Doch heute steht der Kampf der Kollegin, Tod und Verderben, droht. Und wieder wünscht eine Anzahl Kollegen hinans aus ihrem und ihrem Familienkreise. Unserne gemeinschaftliche Bewegung kann in diesen Jahren wenig Erfolg haben, steht doch unsere auf die Wollgewerbeindustrie gefügte Macht so, daß wir in organisatorischer Hinsicht auf Wirkungsmaßnahmen, wie in anderen Säten infolge Wirtschaftserholungsbüro, nicht rechnen können. Zug der durchwegs schlechten Krise, welche die Lebenshaltung des einzelnen jedes konkrete, konnte die Organisation hiergegen infolge des Verlustes vieler Unternehmer, dennoch auf die Mitglieder der Organisation treu geblieben. Die Disziplinierung erzielte ihre Schritte in 8 Sitzungen. Verhandlungen fanden 9 statt. Mit den Arbeitgebern fanden Unterhandlungen wegen des Wirkungsmaßnahmen statt, bei denen leider unsere Anträge nicht berücksichtigt wurden. Zug über die Leistungszusage, welche die Hauptverhandlungen auf befreite Zeiten verhoben, und eine Be-

bremung, statt ein Erfolg, war eine Mißerfolgszusage geworden. Bezuglich der Wollfleißerarbeit welche die Arbeitgeber ihrerseits hatten anstrengen lassen, fanden Unterhandlungen über deren Entlohnung statt. Da diese aber in den festigen Unterhandlungen sehr niedrig ist, so war hier keine Zustimmung der Kollegen zu dem Tarif vorhanden, den die Arbeitgeber beabsichtigten. Bezeichnend ist in dieser Sache ja leider, daß die Arbeit, wie noch Arbeit in Submission vergibt, wo Löhne gezahlt werden, die wirklich nicht zeitentsprechend sind, auch dort nicht, wo die Arbeit konkurrenzlos wird, wird doch noch einem Bericht von Breisach für einen Postos 3,65 M., für Hölle 1,12 M. und für Mantel 3,40 M. gezahlt. Die Militärleistung arbeitet mühselig in diesem Jahre von vielen Kollegen in Anspruch genommen werden, da der Geschäftsgang, wenn auch in den größeren Geschäften einzigermaßen, so doch in den kleineren und mittleren, recht flau war. Hier sind nicht seiten der Arbeitgeber die hohen Kriegsgewinne zu erzielen und auch für den Arbeiter gibt es keinen guten Verdienst wie bei anderen Kriegsarbeiten. Die Kostenverhältnisse waren folgende: Die Hauptklasse zahlt mit einer Entnahme von 52,29 M. und einem Brutto von 553,57 M. und einer Ausgabe inkl. Rassenbestand von 83,80 Mark, an die Hauptfahrt gefunden 250 M. mit 357,95 M. ab. Am Reiseunterstützung wurden 65,15 M. an Krankenunterstützung 95,40 M. an Familiunterstützung für 62 Mitglieder 163,75 Mark und an Weihnachtsunterstützung für 60 verheiratete und 9 ledige Mitglieder 42,5 M. gezahlt. Die Lokalfahrt kostet inkl. Rassenbestand am 1. Januar 1915 von 331,38 M. und einem solchen am 1. Januar 1916 von 447,99 M. mit Entnahme und Ausgabe von 1600,34 M. ab. Am 1. Januar 1915 waren 162 männliche und 7 weibliche Mitglieder vorhanden, aufgenommen wurden 12, abgereist sind 9, abgereist 24, zum Militär 41. Davon zurück 9 ausgetreten 5 männliche, 2 weibliche, gekrönt 1, im Kriege gefallen 3. Bestand am 1. Januar 1916 112 männliche und 5 weibliche Mitglieder. Wir wollen mit der Hoffnung schließen, daß die Friedensglück bald erflingen und wir gemeinsam mit den jetzt im Felde stehenden Kollegen die Arbeit, um wirtschaftliche Verteilung durch die Organisation zu erlangen, wieder aufnehmen können.

An Staatssteuern und Abgaben gingen im Monat Januar 1916 beim heisigen Steueramt ein: Einkommensteuer 44 885,58 M., Gewerbesteuer 9811,78 M., Vermögenssteuer 5922 — M., Grundsteuer 201 191,95 M., Erdölsteuer einschließlich Erdgasabgabe und Zuflüsse zur Reichsberghofsteuer 12 940,88 M., Veräußerungsabgabe 7507,21 M., Stempelabgabe 5081,30 M. zusammen 286 790,65 M. gegen 267 479,28 M. M. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin nicht 19 311,42 M. Am 1. April 1915 bis Ende Januar 1916 gingen insgesamt 5 854 019,41 M. ein gegen 5 444 550,72 M. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin nicht 409 468,69 M.

Deffentliche Trifternfürsorge. Die Trifternfürsorge stellt jedoch ihren neuesten Jahresbericht, dem wir folgendes entnehmen: Der Fürsorgefonds sind im Jahre 1915 22 weitere triftschaftliche Personen, darunter 6 weibliche, nachgestellt gemacht. Zusätzlich hat sie sich bisher mit 382 Altershalstränen, darunter 17 weiblichen, beschäftigt. 322 von ihnen, oder 85 Prozent, waren verheiratet. Davon sind mittlerweile 23 geschieden und noch weit mehr ohne Scheidung auseinander gegangen. Man sieht, wie der Trunk Ehen zerstört. Von den Triftern sind vier verstorben, eine Erkrankung vorliegen, ein volles Drittel jung wieder verstorben, eine ungeheuer große Zahl, die die Bevölkerungspolitische Minderwertigkeit der Triftern klar zum Ausdruck bringt. Mehr als die Hälfte der Triftern waren schon über 10 Jahre triftschaftlich. Wenn sie früher gemeldet wären, hätte sich vielleicht mehr mit ihnen anfangen lassen. Anschließend die Hälfte der Triftern war bereits der Armenpflege zur Last gefallen, die Triftern ist eine Hauptquelle der Armut. 55 Triftern waren zur Einsiedlung übergekommen. Einer hat sich dran zu ausgesetzt, daß er das Eiserne Kreuz erhielt und zum Offiziersstellvertreter befördert wurde. Leider wurde er aber auf seinem ersten Marsch viel freigezogen, daß er häufig wieder betrunknen war. Mehr als die Hälfte der Triftern war als erblich betitelt anzusehen und Zweidrittel bereits mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen. Ende 1915 kamen 24 Triftern als geheilt und 31 als gebessert gelten. Die Zahl der Geheilten ist erfreulicherweise trotz des Krieges nicht gesunken. Außerdem wurden in einer Reihe von Fällen vorübergehende Erfolge erzielt, und die Wochen, Monate und Jahre, in denen die Triftern ordentlich lebten, stellen auch einen gewissen Erfolg der Trifternfürsorge dar. 47 Triftern kamen in eine Heilanstalt und 96 wurden wegen Trunkfahrt entmündigt, davon sind aber 11 später wieder minder gesprochen. In etwa 20 Prozent aller Fälle war nichts zu erreichen. 295 Fälle wurden ins neue Jahr übernommen, in den übrigen sind die Triftern entweder verlogen oder verstorben. Der Bericht stellt dann noch fest, daß der Alkoholmissbrauch in Lübeck 1915 ohne Frage abgenommen hat, aber weniger wegen des Krieges und der behördlichen, auf Einschränkung des Alkoholauslands abzielenden Maßnahmen, sondern einfach deshalb, weil Bier und Schnaps viel teurer wurden. Diese Preiserhöhung hat viele gezwungen, weniger zu trinken und andere Getränke „billig“ einzukaufen, die ihren Verbrauch freiwillig einschränken. Schließlich fragt der Bericht darüber, daß Soldaten, zumal verwundete, so oft unmöglich freigehalten werden; man habe manchen von ihnen damit einen sehr schlechten Dienst getan.

Schwarzen. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet am Donnerstag, dem 10. Februar 1916 im Lokal des Herrn Hilprecht, Galhof Transvaal, abends von 5 bis 8 Uhr statt.

Neusesfeld. Ihrem Leben ein Ende mache vor einigen Tagen die Frau eines in Klein-Wülken wohnenden Söpfers. Sie ertrankte sich im Wühlenteich, nachdem sie sich vorher ausgekleidet hatte. Am gestrigen Dienstag konnte die Leiche geborgen werden. Der Ehemann der Lebensmüden, die in der letzten Zeit eine Erkrankung ihres Gesundheitszustandes erlitten hatte seit Kriegsausbruch im Felde,

Kiel. Schwere Unglücksfall im Rathausfahrtshaus am Montag mittag gegen 1 Uhr vernüpfte im Paternosterhaus des Rathauses ein 14jähriges Mädchen. Man fand das Mädchen auf der Kante eines Jahrthuhles hängend, das rechte Bein war ihm über dem Knie abgeknickt. Der Fuß mit dem Stiefel daran lag im Keller, ein Stück der Wade im Fahrrad. Ein städtischer Beamter hatte den Fahrrad zurück zu seinem Antriebmotor zum Stehen gebracht. Wie der Unfall endlich entstanden ist, ist bisher noch nicht festgestellt. Es wurde festgestellt, ein großer Junge habe das Mädchen in den Fahrrad hineingezogen und sei dann davongelaufen. Das Kind war unverhofft verstorben, weil die Verunglückte auf der Fahrradkante stand. Sie rutschte die Fahrt über den oberen Drehpunkt hinunter, wo das Bein zwischen das Getriebe geriet und durchtrennt wurde.

Wismar. Drei Kinder ertrunken

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WER. Großes Hauptquartier, 9. Februar.
(Antlitz.)

Weltlicher Kriegsschauplatz.

Weltlich von Bismarck: unsere Truppen die erste anjährige Linie in 800 Meter Ausdehnung, machen über 100 Gefangene und erbeuteten 5 Maschinen-geschütze.

Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen.

Im Priesterwalde wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es füllte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Illuzt (nordwestlich von Dünaburg) sowie gegen die am 6. Februar von uns genommene Feldwachststellung an der Bahn Baranowitschi—Ljachowitschi wurden abgewiesen.

Ballonkriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Überste Heeresleitung.

Verordnung

betr. den Geschäftsbetrieb der Wurstmühtereien.

Das Polizeiamt verordnet auf Grund der Bundesratsverordnung über die Beschränkung der Herstellung von Fleischkonsernen und Wurstwaren vom 31. Januar 1916 folgendes:

§ 1. Wer gewerblich Fleisch von Rindern, Schweinen oder Schafen zu Wurst verarbeitet, ist verpflichtet, ein Buch zu führen, das welchem ersichtlich sein muss:

1. Das Schlachtwicht aller in seinem Betrieb gelangenden Rinder, Schweine und Schafe,
2. Die Menge der aus diesen Tieren hergestellten Fleisch- und Wurstwaren und zwar nach Dauerfleisch, Fischfleisch, Dauerwurst und Frischwurst getrennt,
3. die Menge der hieron vertraglich unmittelbar an die Herres- oder Marinerverwaltung zu liefernden Fleisch- und Wurstwaren.

Wird für das Buch ein Vorname vorgeschrieben, so ist dieser zu benennen.

§ 2. Das Buch ist vor seiner Ingebrauchnahme dem Polizeiamt zur Absteuerung vorzulegen. Die Eintragungen müssen deutlich und mit Linie erfolgen. Änderungen dürfen nicht durch Ausstreichen und dergl. vorgenommen werden, sondern nur durch Streichung des Urtümlichen und Hinzufügen des Richtigen. Es ist verboten, Eintragungen unleserlich zu machen oder Blätter aus dem Buch zu entfernen.

Das Buch ist auf Verlangen des Polizeiamts oder den Beamten des Polizeiamts aufzuhängen.

§ 3. Der hierin Verzeichnete zu handhaben, wird auf Grund des § 9 der Bundesratsverordnung vom 31. Januar 1916 mit Gefangen bis zu 1500 Mark oder mit Gefangen bis zu drei Monaten bestraft. Betriebe, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten unzureichig zeigen, können vom Polizeiamt geschlossen werden.

§ 4. Diese Verordnung tritt am 15. Februar 1916 in Kraft.

Zubehör, den 7. Februar 1916.

Das Polizeiamt.

Die zweckmäßige Gestaltung des Kriegs-

aus die besagten Kriegsblätter zu
Dienstzeit nicht mehr ausreichen
erklären. Zu ihre Stelle hat der

Kriegs-Atlas

wie wir ihn in praktischer Form,
bequem in der Tasche zu tragen,
seiner Größe zu dienen vermögen.

Er besteht in eindrückiger wissenschaftlicher Darstellung

— 10 Karten —

seitlicher Kriegsschauplätze der Erde

1. Übersichtskarte der europäischen Kriegsschauplätze
2. Spanien
3. Spezialkarte der wichtigsten Begebenheit und Ereignisse
4. Spezialkarte für die Ereignisse im Raum und auf den Balkanischen Inseln
5. Russland mit Office und Szenen aus dem
6. Spezialkarte der Offiziere
7. Balkanischer Kriegsschauplatz
8. Balkanischer Kriegsschauplatz mit den Balkanischen Inseln
9. Kriegsschauplatz des Orientkrieges
10. Balkanischer Kriegsschauplatz des Orientkrieges

Die Karten haben ein Format von 43,5X30 cm, jede einzige 10 km nach breit und kann leicht und bequem zusammengeklappt werden. Der Kriegs-Atlas in großen Gruppen gehaltene Kriegs-Atlas hat ein Format von 13,5X20 cm und ist zum entsprechend kleinen Preis von mir.

Mart 1,50

zu bezahlen durch die

Buchdruckerei F. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Bei jeder Kaufsumme eine große Freude!

Gewerkschaftsbewegung.

Drohender Kriegskampf in Dänemark. Der dänische Arbeitgeberverband beschloß die Aussperrung aller organisierten Arbeiter in Dänemark für den 16. Februar, falls bis dahin mit den in Lohnbewegung befindlichen Arbeitern der verschiedenen Berufszweige keine Einigung erzielt sein sollte. Die Aussperrung würde 80 000 Arbeiter umfassen.

Soziales.

Krüppelsfürsorge. Im Reichstagsgebäude trat am Montag ein Kongress zusammen, der sich mit der Fürsorge für die Kriegsverletzten befaßte. In den Verhandlungen nahmen auch Ärzte aus Österreich und Ungarn teil. Die von ersten Autoritäten auf Gebiete der Krüppelsfürsorge gehaltenen Vorträge wurden recht anschaulich unterstellt, durch eine kleine Ausstellung, die in den Wandergängen des Reichstags errichtet war.

Die Kohlenproduktion Deutschlands und Österreichs im Jahre 1915. Deutschlands Kohlenproduktion umfaßte im Jahre 1915 an Steinkohlen 146 712 350 Tonnen (im Vorjahr 161 535 224 Tonnen), an Braunkohlen 88 369 554 (83 946 906) Tonnen, an Roks 26 359 430 (27 324 712) Tonnen, an Krebskohlen aus Steinkohle 6 392 484 (21 448 500) Tonnen, an Kauppresteinen 23 350 464 (21 448 500) Tonnen. Davon entfielen auf Preußen 139,78 (153) Millionen Tonnen Steinkohlen, 71,29 (67,42) Millionen Tonnen Braunkohlen und 25,94 (26,79) Millionen Tonnen Roks. Die Steinkohlenförderung Österreich-Ungarns belief sich im Jahre 1915 auf 16 088 074 Tonnen (im Vorjahr 15 411 368 Tonnen). Die Braunkohlenförderung belief sich im Jahre 1915 auf 22 023 811 Tonnen (23 772 069 Tonnen). Die Steinkohlenförderung zeigte einen Rückgang von 194 222 Tonnen im Jahre 1914 auf 205 040 Tonnen im Jahre 1915 gestiegen, während die Roksgewinnung 1 907 648 Tonnen im Jahre 1915 gegen 2 189 918 Tonnen im Jahre 1914

verfallen hat. Braunkohlenförderung wurden im Jahre 1915 252 28 Tonnen erzeugt gegen 230 642 Tonnen im Jahre 1914.

Verlustlisten.

Erschienen sind:

Preußische Verlustliste Nr. 449.

Bayerische Verlustliste Nr. 249.

Marine-Verlustliste Nr. 64.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 8. Februar 1916.

Auftrieb: 1163 Stück.

Handel: sehr lebhaft. Höchstpreise!

Kälbermarkt.

Auftrieb: 868 Stück. Handel: rege.

Preis f. 50 kg

Lebendgew. Schlachtgew.

Doppellender h. a. 4 Mon. alt 125—145

Feinste Mastfälker I. Qual. 112—122

Mittlere II. 100—112

Geringere III. 80—96

145—172

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.

Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.

Sämtlich in Lübeck.

Enorme Einkaufs-Vorteile

bieten unsere Waren durch rechtzeitige Abschlüsse.

Kleiderstoffe

schwarz und farbig

für die Konfirmation.

Damen-Kostüme. :: Mäntel.

— Billige Preise. —

Hemdertücher :: Schürzenstoffe

Betten-Aussteuern.

Herren- und Knaben-Konfektion

Spezial-Abteilung. — Größte Auswahl.

Konfirmanden-Anzüge blau und farbig

18.00 22.00 27.00 31.00 36.00

Ehlers & Reetwisch

568

Voranzeige.

Unter dem Protektorat Sr. Magnifizenz des Herrn Bürgermeisters Hermann Eschenburg findet am Montag, dem 21. Februar, abends 7½ Uhr, im Stadttheater hier selbst unter gütiger Mitwirkung von Mitgliedern des Stadttheaters und des verstärkten Orchesters des Vereins der Musikfreunde eine

Wohltätigkeits-Vorstellung

statt zu Gunsten der Hinterbliebenen der auf dem Felde der Ehre gefallenen Unteroffiziere und Mannschaften

unseres Infanterie-Regts. „Lübeck“ Nr. 162.

Sozialdemokratische Frauen

Versammlung

am Donnerstag, d. 10. Februar

abends 8½ Uhr

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50—52.

(kleiner Saal).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Gen. Redakteur

Stellung über: „Die Milch- und Butterversorgung in Lübeck.“

2. Freie Aussprache.

Bei der wichtigen Tagesordnung erwartet zahlreichen Besuch

Die Einberuferin.

England und die Sperrung der See

Preis 20 Pf.

Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Stadttheater.

Mittwoch, 9. Februar 1916:

Anfang 7½ Uhr:

Gastspiel von Robert Nhl.

Don Carlos

Von Friedrich v. Schiller.

König Philipp II. . R. Nhl.

Donnerstag, 10. Februar 1916:

Abends 7½ Uhr:

Aida.

Oper von G. Verdi.

Freitag, den 11. Februar 1916:

Anfang 7 Uhr:

Zum letzten Male:

Peer Gynt

Dramatisches Gedicht v. Ibsen.

Musik von Grieg.

Verkauf einer Restpartie

Eier Stück 15 Pf.

im Laden St. Außenstrasse 1.

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pf.

Feldpostarten

10 Stück 5 Pfennig

halb vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Drucksachen aller Art

hergestellt am

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Die deutsche Verwaltung.

Hauptquartier Ost, 23. 12. 15.

Forst- und Landwirtschaft. — Rechtspflege. — Kultus. — Steuern und Zölle.

In das Aussichtsgebiet der Abteilung für Forst- und Landwirtschaft fällt vorwiegend die Feldbestellung. Die Beschaffung der erforderlichen Arbeitskräfte und Gerätschaften, dort wo sie fehlen, machte die nun ziemlich überwundenen größten Schwierigkeiten. Bemerkte sei in diesem Zusammenhang, daß in Litauen auch früher kaum mehr als der dritte Teil des ertragfähigen Bodens landwirtschaftlich genutzt worden ist. In zahlreichen verlassenen Gütern und Bauernhöfen müssen neue Verwalter eingesetzt werden. Der Aufgabenkreis umschließt auch die Wiederbelebung des vornehmlich in Litauen gänzlich zusammengebrochenen Kredit- und Genossenschaftswesens, sowie die Errichtung und Unterhaltung land- und forstwirtschaftlicher Fachschulen. Den größten vorhandenen Reichtum stellen die ungeheuren Waldungen dar, die ungefähr zu drei Vierteln Kronen eigentum sein sollen. Die Ansichten über die russische Forstwirtschaft gehen weit auseinander. Nach dem Urteil mancher Fachmänner ist sie unwirtschaftlich und nachlässig. Der Chef der Abteilung für Forst- und Landwirtschaft bezeichnet sie als gut und geführt. Das soll vornehmlich von der Selbstbesamung gelten. Es sei ein großer Bestand an alten, wertvollen Hölzern vorhanden. Das Holz aus deutschen Waldungen habe vielfach nicht die Kürigkeit und Härte des aus Russland kommenden Materials. Die Lösung ihrer Aufgabe einer pfleglichen Verwaltung der Waldbestände bringt die Abteilung für Forst- und Landwirtschaft auch mit der praktischen Rechtspflege in Verbindung. In zahlreichen Fällen handelt es sich dabei um die Klärung der Eigentumsverhältnisse. Im Verwaltungsgebiet gibt es eine sehr große Zahl von sogen. Donationsgütern. Das ist zum Teil ehemaliger Kirchenbesitz, den Russland eingezogen hat, auch gehören dazu Güter, die aus politischen oder anderen Gründen beschlagnahmt worden sind. Diese und eine Anzahl Kronogüter hat man Staatsmännern, Militärs und sonstigen Personen, die bei der Krone Auseinandersetzung genossen, unter gewissen Bedingungen als Lehen übergeben. Nur erhebt sich die Rechtsfrage, ob die Donationsgüter als Kronogut betrachtet und verwaltet werden können oder ob sie als Privatbesitz zu betrachten sind. Eine weitere Schwierigkeit bereitet der Umstand, daß entgegen den Lehensbedingungen viele Donationsgüter verpaßt worden sind und die Pächter den Zins schon auf mehrere Jahre im voraus bezahlt haben. Auch von anderen Pächtern werden Zahlungen verweigert mit der Behauptung, daß sie ebenfalls auf längere Zeit hincus den Pachtzins entrichtet hätten. Und lästiglich melden sich Holzhändler mit dem Anspruch auf kostenlose Übergabe von Waldbeständen, die längst durch Kurf und erhebliche Anzahlungen ihr Eigentum geworden seien. Ein ganzer Rattenkampf von Rechtsstreitigkeiten und verwinkelten Eigentumsverhältnissen muß da entwirkt werden. Wie man uns versichert, bringt die Bevölkerung der deutschen Rechtspflege großes Vertrauen entgegen. Die Friedensgerichte sind vornehmlich mit kleinen Strafsachen, die in das Kapital der Verweichung von Zivilstreitigkeiten beschäftigt. Vielleicht scheut man Verurteilungen, vergleicht sich aber vor dem Gemeindegericht, weil der rollende Rabat nicht mehr zu dem gewünschten Recht verhelfen kann. Darauf, daß Bestechungsversuche böse Fäden haben können, lädt man durch Geistliche und sonstige Respektspersonen überall auferksam machen. Man darf übrigens das offene Beschenken und Schmieren nicht mit dem bei uns üblichen moralischen Maßstab messen. Einmal werden die Beamten in Russland zum großen Teil schlecht befahlt, daß sie auf Nebeneinnahmen angewiesen sind. Die Bevölkerung muß in Form von Schmiergeldern einen Zuschuß zum Gehalt des Beamten leisten. Es ist eine besondere Art der indirekten Steuer. Ihre leichte Erhebungssart hat sie zu einer ziemlich allgemeinen Einrichtung werden lassen, die dadurch wenigstens etwas von dem ihr sonst innenwohnenden Charakter der Gemeinschaft verloren hat. Kirche, Schule, Kunst und Wissenschaft unterstützen der Abteilung für Kulturregelehenheiten. Im Schulwesen macht sich sehr empfindlich die Sprachenverschiedenheit bemerkbar. Die Lehrer in den früheren lettischen und litauischen Schulen, überwiegend Russen, sind mit wenigen Ausnahmen verschwunden. Zu der Erscheinung des Feldarztes und des Feldgeistlichen tritt nun auch noch die des Feldschultheiters. Die Zahl der deutschen Lehrer, die in Deutschland entthoben werden können und zudem entweder das Lettische oder Litauische beherrschten, ist jedoch zu gering, um den ganzen Bedarf zu decken. Schön aus diesem Grunde ergibt sich die Notwendigkeit, geeignete Kräfte aus der einheimischen Bevölkerung in die Lehrkörper aufzunehmen. Bewerber und Bewerberinnen melden sich in großer Zahl, jedoch soll die Auswahl nur wenige allen Ansprüchen genügende Persönlichkeiten ergeben, vor-

nehmlich wird über Mangel an Methodik geklagt. Für die Kinder des Volkes gab es bisher nur wenige Schulen, der Lehrplan umfaßte nur 3 Winterhalbjahre. Es ist nun vorgesehen worden, daß Schulen allmählich nach dem deutschen Muster einzurichten und sich entwenden zu lassen. Von dem sofortigen allgemeinen Schulzwang will man noch absehen aus Rücksicht auf die Bevölkerung, die sich erst daran gewöhnen müsse. Jedoch sollen die einmal anmeldeten Kinder zu ununterbrochenem Schulbesuch angehalten werden. Da das Land zum großen Teil verarmt ist, steht die Kostenfrage dem Ausbau des Volksbildungswesens vorläufig noch erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die Aufwendungen für die Schule sollen nämlich aus allgemeinen Mitteln und aus Schulgeld gedeckt werden. Nur eine höhere Schule, das Gymnasium in Goldingen, hat die Kriegsstürme überdauert. Alle anderen höheren Schulen, deren Lehrpersonal überwiegend aus Russen bestand, haben ihre Pforten geschlossen. In Wilna regt sich wieder etwas Leben in den Privatschulen, die vornehmlich von jüdischen Kindern besucht werden. Die Juden befinden überhaupt das größte Interesse für Bildungszwecke nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch, indem sie für die Ausbildung ihrer Kinder erhebliche Aufwendungen machen. Die russischen Staatschulen dürfen nur 15 Prozent jüdischer Schüler aufnehmen. Um frohdem recht viele Kinder hineinreden zu können, bezahlen die Juden für eine große Anzahl von armen Christenkinder das Schulgeld, damit diese als Schüler der höheren Anstalt angemeldet werden. Die so erzielte größere Gesamtüberschreitung erlaubt den Juden entsprechend mehr Kinder ihres Volkes in die Anstalt zu bringen. Wie man allgemein hört, sind die jüdischen, lettischen und litauischen Kinder sehr lernbegierig. Bisher mangelt noch einem großen Teil der Litauer und Polen die Kenntnis des Letzigen und Schreibens. Ruhm hat das Volk absichtlich und mit schikanösen Mitteln selbst von den Quellen einfacher Elementarschulbildung ferngehalten. Wie ich schon einmal bei einer Schilderung über Kurland erwähnte, ließen die Polnischulusen insoweit einen nationalen Charakter erhalten, als in den unteren Klassen in der Muttersprache der Kinder unterrichtet wird, das Deutsche nur als Lehrzach im Lehrplan Aufnahme findet. Die Pflege der Kunst nimmt zunächst kaum viel Arbeitstrafe in Ansicht. Wie festgestellt wurde, haben die im Gebiet vorhandenen Baudenkämler und Kunstsäkrate nur wenig im Gebrauch. Mit dem Schutz der aufgesundenen Kunstwerke wird man sich vorsichtig beschieden. Mittel für die Pflege und Förderung der Kunst fehlen noch.

Auch den Landesfinanzen wird volle Aufmerksamkeit gewidmet. Eine ziemlich reichlich sprudelnde Einnahmequelle ist zunächst das deutsche Militär selbst, indem es die aus dem Lande entnommenen Nahrungsmittel, Wärme usw. den Privatbevölkerungen bereitstellt und so deren Steuerkraft erheblich steigert. Und Steuern müssen die Massen füllen. In Anlehnung an die schon früher üblichen Steuern werden erhoben: Grundsteuern, Mietwertssteuern, Handels- und Gewerbesteuern. Die Kreise und Amtsbezirke oder Gemeinden sind berechtigt, die Mittel, deren sie zur Erfüllung der ihnen gestellten Aufgaben bedürfen, durch Zusätze zu den direkten Steuern heranzuziehen. Große Einnahmen verpricht man sich von der bereits durchgeführten Monopolisierung des Branntwein- und Zigarettenvertriebs. Die meisten Zigaretten stammen aus Deutschland, doch hat, wie beispielweise angeführt werden mag, noch eine Grodnauer Fabrik, die 600 Arbeiter beschäftigt, bereits angefangen eine halbe Million Mark Monopolsteuern bezahlt. Hierzu sei bemerkt, daß die Verkaufspreise im Kleinhandel nicht erhöht worden sind. Man bezahlt dieselben Zigaretten hier nicht teurer als in Deutschland. Lediglich der Gewinn aus dem Handel ist sehr erheblich gesunken worden. Die Spannung zwischen dem festgelegten Kleinverkaufspreis und dem Betrage, den der Verkäufer an das Monopol zahlen muß, beträgt noch 18 pro Mille. Die Zollneinnahmen bei der Einfuhr von zollpflichtigen Waren aus Deutschland liegen ebenfalls in die Kasse der Verwaltung.

Düsseldorf, Kriegsberichterstatter.

Aus Nah und Fern.

Entwendung von Feldpostpäckchen vor der Auslieferung. Im Schalterraum eines Berliner Postamts hat ein fünfzehnjähriges Mädchen sich wiederholt an Kinder herangearbeitet, die mit Feldpostpäckchen zur Post geschickt worden waren, und hat sie, angedacht um ihnen das Warten zu ersparen, überredet, ihm die Päckchen zur Auslieferung zu übergeben. Das Mädchen hat dann die Päckchen, wenn die Kinder sich vertraulich entfernt hatten, geöffnet, betraut und teils die leeren Hüllen in Häusern oder auf unbewohnten Grundstücken in der Nähe des Postamts oder sogar in den Papierloch im Schalterraum weggeworfen, teils die Päckchen mit verminderter Inhalt abgelehnt. Als die jugendliche Diebin die Offnung einiger Sendungen eines Tages im

Schalterraum selbst vornahm, wurde sie mit Hilfe der Kriminalpolizei festgenommen. Nach ihrem Geständnis sind ihr etwa 20 Päckchen in die Hände gefallen.

Ein Hausbesitzer von einer Mieterin erschossen. Ein blutiges Drama hat sich in früher Morgenstunde in Hannover abgespielt. In dem dem 53 Jahre alten Wagenfabrikanten Brinck gehörenden Hause Hildegardstraße 226 wohnt seit einigen Jahren der Kaufmann Heimbach, dessen etwa 45jährige Frau an Brustgeschwüren leidet. Über die gemeinschaftliche Kranken waren schon verschiedentlich Klagen laut geworden, die schließlich zu einem polizeilichen Einschreiten führten. Da der Mann aber versicherte, daß seine Frau kein Gewalttätigkeiten begegne würde, nahm man einstweilen von der Interneigung Abstand. Als der Kaufmann Heimbach gegen vier Uhr morgens das Haus verlassen hatte, zertrümmerte seine Frau in einem Irrenanfall die Scheiben des Türrahmens im Erdgeschoss gelegenen Wohnung. Als der Hauswirt Brinck nach der Ursache des nächtlichen Stands aufsorgte, war die Frau bereits wieder in ihre Wohnung gegangen; sie kam aber als Brinck wieder seine Behausung aufzusuchen wollte, nochmals zum Vorshaus und kehrte nach kurzem Wortwechsel auf den Hausbesitzer in Gegenwart von dessen Frau und Tochter zwei Revolver schußbereit, die beide in den Kopf drangen und den Tod des Getroffenen herbeiführten. Die Irrende kehrte nach der Schreckensstatte in ihre Wohnung zurück, wo sie bald darauf durch Anwendung einer List überwältigt und entwaffnet werden konnte. Die Geisteskranken, deren Verhaftung angeordnet wurde, wird wahrscheinlich einer geeigneten Anstalt überwiesen werden.

Ein 16jähriger Totschläger. Eine schwere Bluttat, die ein junges Menschenleben als Opfer gefordert hat, ereignete sich in Flörsheim am Main. Der 16-jährige Volksschüler Peter Naubauer und der 16 Jahre alte Lehrling Peter Spielmann gerieten einander in heftigen Streit, in dessen Verlauf Spielmann sein Messer zog und es seinem Gegner zweimal mit solcher Wucht in den Unterleib stieß, daß die Eingeweide heraustraten. Obwohl man den Knaben sofort durch eine Operation zu retten suchte, erlag er seinen schweren Verletzungen infolge Verblutung. Der Messerhilt wurde verhaftet.

Zwei Kinder erstickt. In Idstein im Taunus sind zwei Kinder des Fabrikarbeiters August Engel im Alter von 2 bis 7 Jahren durch Kohlengase erstickt.

Stürme an der norwegischen Küste. Längs der norwegischen Küste haben in der letzten Woche furchtbare Stürme gewütet, die besonders in Nordnorwegen großen Sachschaden an Fischerbooten und Gebäuden angerichtet haben. Der Fjordgang und aller Schiffserkehr ist zeitweise unmöglich gemacht. Dazu kommt die Minengefahr, da an mehreren Stellen losgerissene Minen im Fjordwasser beobachtet wurden.

Der Kartoffelverbrauch in deutscher Großstädten. Abgesehen von dem Broterbrauch spielt der Verbrauch von Kartoffeln wohl die wichtigste Rolle im menschlichen Haushalt. Nach dem "Deutschen Statistischen Centralblatt" vom Dezember 1915 hat sich herausgestellt, daß in München auf den Kopf der Bevölkerung durchschnittlich ein Kartoffelverbrauch von 215 Gramm für den Tag kommt. Die 600 000 Einwohner Münchens verbrauchen also täglich 129 Tonnen, gleich der Ladung von acht großen Eisenbahnwagen. Das ist gewiß eine stattliche Menge, aber im Vergleich zu anderen Städten doch sehr wenig. In Stuttgart betrug nämlich der Durchschnittsverbrauch 335 Gr., in Charlottenburg 477 Gr., in Mannheim 565 Gr., in Berlin 591 Gr., in Magdeburg 675 Gr., in Düsseldorf 939 Gr. In einzelnen Bevölkerungslagern war der Durchschnittsverbrauch noch höher, die höchste Zahl wurde in Düsseldorf mit 1182 Gr. für ungeliebte Arbeit errichtet. Die Statistik ergibt, daß der Kartoffelverbrauch bei den Bevölkerungsgruppen mit dem niedrigsten Einkommen am höchsten ist, nur München macht eine Ausnahme, da hier die mittleren Beamten, besonders die Schulseite, am meisten Kartoffeln essen. Dies kommt wohl daher, daß diese Beamtengruppen aus Gegendern stammen, in denen die Kartoffeln ein wichtiges Nahrungsmittel bilden. Bei dieser Gelegenheit sei auch noch darauf hingewiesen, wie ungern manchmal die Befragten die statistischen Angaben machen. Uebergehen davon, daß viele Leute befürchten, die statistischen Bogen würden zu Steuerzwecken verwendet, weigern sich andere wieder entschieden, fremden Personen einen Einblick in ihre häuslichen Verhältnisse zu gestatten. „Bitte lassen uns nicht in den Wagen gucken!“ erklärte ein Familienvater, und ein anderer meinte, er schämte sich, daß er mit so wenig Geld seine Familie durchbringen müsse. Manche Hausfrauen rühmen sich mit Stolz, daß sie mit wenig Geld ihre Familie ernähren könnten. Vielleicht waren die Begehrten auch der festen Überzeugung, daß der Staat die Statistik benötigen werde, der Zeitung abzuholen.

Vater und Sohn.

Eine oberfränkische Dorfgeschichte von Heinrich Schaumberger.

80. Fortsetzung.

Eben versant die Sonne hinter den Tannen des Wachberges, die in einem Feuermeer schwammen; in den Blütenbüscheln des Baumes surrten die Bläuse, einzelne Schwalben fausten pfeilschnell durch die Luft, vom Steinbrot sang fröhliches Lachen und Fauchen herab, und von Bergheim wie von dem fernenem Schottendorf tönte leise das Abendgeläute herüber. Johannes ließ den Kopf auf die Brust sinken und seufzte: „Wie herrlich, o wie herrlich! — Ja, die Welt wird niemals alt; mag auch der Winter noch so hart und streng auf ihr liegen — der Frühling mag wieder lehren, die Welt muß wieder auswachsen zu lauter Jubel und Freude. Wie arm sind die Menschen dogegen; der Halt ist überall größer als die Liebe, und das Glück ist so gar vergänglich. Wie viel Menschen wohl wahrhaft glücklich sind? — Was habe ich noch vom Herzen gehabt? — Aber nein, so darf ich nicht denken; bin ich nicht heute ein ganz anderer Mensch als vor drei Jahren? — Nein, ich will nicht klagen; der Mensch kann gut und brau sein, das ist mehr als alle Herrlichkeit der Welt. — Und die Liebe besteht auch, ist mir nicht Auguste treu? — Und die Mutter war heute auch so ganz anders, sollte vielleicht eine neue Zeit kommen? — Sollte die Krantheit des Vaters eine Wendung zum Besseren mit sich bringen?“

Wor es ein Schimmer des Abendrotes, das glühend über den Bergen stand, oder ein Abglanz des Feuers, das in seiner Seele anzüglte, was von dem Antlitz des Jünglings leuchtete — wer kann es sagen? — Noch eine Weile stand er in stiller Versunkenheit auf dem Hügel, dann eilte er mit weiten Schritten Salzdorf zu.

15.

Ein Erwachsener.

Heit, weit draußen am östlichen Ende des Dorfes, blickt neben den Erlen, unter deren Zweigen die Wetterthäusernmette, halbversteckt von den sparrigen, dicht belaubten Ästen eines urtümlichen Apfelbaumes, lag das Häuschen, das Frieder seit drei Jahren bewohnte. Eben breiteten sich die Schatten des Wachberges darüber hin; ein leichter Nebel, vom Glut und dem Wiesental emporquellend, hältte es bald in seinen weißen Mantel, als Johannes raschen Schrittes näher kam. Eine ihm selbst unerhörliche Bangigkeit lag ihm auf der Brust; das Häuschen und die Umgebung kam ihm so verloren und öde vor, trotz des süßen Abends. Sieg freu' Rauch aus dem Schlot, und die Sperrangeligkeit offenbarte Haustür, an deren Schwelle ein weinendes Kind lag.

gähnte ihm unheimlich entgegen. Häufig eilte er herbei, drückte das Kind, das ihm die Vermuthen entgegenstreckte, an seine Brust und fragte: „Was ist die Linie? — Warum bist du nicht beim Vater?“

„Ich Hunger hab,“ schluchzte die Kleine an seinem Hals. „Mutter tot, Vater krank — gib Brot!“

„Gerechter Gott, was bedeutet das?“ seufzte Johannes. Als er aber in die Stube trat, erschrak er so heftig, daß er die kleine Linie fast hätte aus den Armen gleiten lassen. Auf einem elenden Lager, das kaum den Namen eines Bettes verdiente, lag sein Vater, entstellt, verflossen, fast unkennlich; die mageren Hände hielten er auf der Brust gefestet, mit zuckenden Lippen murmelte er: „Das Gericht kommt, der Herr ist ausgezogen, mich heimzufinden, mir zu vergelten nach meiner Missrat. — Das Kind o. das Kind!“

Johannes eilte an das Bett und rief angstvoll: „Vater, Vater — was ist geschehen?“

Häufig richtete sich der Kranke empor; mit großen Augen starnte er dem Sohn ins Gesicht und, als traue er seinen Säugen nicht, tastete er ihm mit der heißen Hand über das Gesicht. Mott sah er endlich in die Kissen zurück, und Tränen rollten über seine eingefallenen Wangen bei den leisen Worten: „Bitt du's, Johannes? — Bist du's wirklich? — Ich glaube nicht, daß du noch kommen würdest, ich meinte, du hättest mich aus verlassen.“

„Wie kommt Ihr das denken? — Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht! — Was ist eigentlich vorgegangen? — Wo ist die Bärbel?“

„Hört ist sie,“ ätzte der Kranke. „Hört mit allem, was mir noch übriggeblieben war!“

„Unmöglich! —“

„Sieh dich um! — Was sie mir gelassen — du hast es auf dem Arm! — Sie muß schon länger mit dem Gedanken umgegangen sein und sich darauf vorbereitet haben; heute nacht, wie sie merken möchte, daß ich sie nicht hindern könnte, ist sie auf und davon.“

„Und das erfahre ich erst jetzt?“

„Ich, Johannes, den langen, langen Tag war ich mit dem Kind allein — keine Seele hat nach uns geguckt. Ich wollte Eine ins Dorf schicken, aber die Bärbel hat ihn verboten, vom Haus weggezugehen; Gott weiß, womit sie das Kind bedroht haben mag, ich brauch es nicht über die Schwelle. Meine einzige Hoffnung warst du; — der Schneiderheiner hatte wie gestern versprochen, er mölle dich zu mir bestellen — aber wie Stunde auf Stunde verging, und auch so ausdrücklich — da bin ich fast verzweifelt.“

„Schrecklich! — Und zu mir kam der Schneider erst vor einer Stunde! — Den ganzen Tag wartet Ihr allein und habt weder zu essen noch zu trinken.“

Leise schüttelte der Kranke den Kopf und flüsterte: „Das Kind wimmert vor Hunger — ich ertrage es auch nicht länger; — Ich al- ob du nicht etwas findest; — wenn nur die Ziege p-molken wäre!“

„Ich schaue Rat, habt nur ein wenig Geduld,“ entgegnete Johannes und begann, da ihm Linie nicht verlassen wollte, mit dem Kind auf dem Arm nach Lebensmitteln zu suchen. Aber das Kind war vollständig ausgeleert, nicht einmal ein Brotrinde konnte er doch wenigstens verlügen, die Ziege zu melken. Das war freilich ein schweres Stück Arbeit, allein zuletzt gelang es ihm doch, und hoch erfreut stieß er die Ladung zwischen Vater und Kind. „Ich danke dir“, flüsterte Frieder, nachdem er sich erquikt hatte. „Aber jetzt, tu' mir ich erz, wie krank ich bin! — Was soll aus dem Wurm werden, wenn es mit mir zu Ende geht?“

„Macht Euch darüber keine Sorgen“, entgegnete Johannes freundlich und half dem Vater zu einer bräuerlichen Lage. „So gefährlich steht es noch nicht mit Euch, und im schlimmsten Fall sorg' ich für Euch. — Weinen doch nicht, Vater, das verstehst sich doch ganz von selbst; daß ich das tue, seid ruhig und macht Euch nicht kranker. — Komm Linie, du bleibst jetzt beim Vater, ich muß einmal ins Dorf und gehen, das ich Hilfe aufstreibe.“

„Beruh' mich nicht, Johannes; bleib, ich — ich habe viel zu tun zu reden.“

„Nur auf einen Augenblick lasst mich, ich bin gleich wieder da. Macht Euch keine Gedanken — es wird für alles Rat werden.“

Leise stieg Johannes die Treppe und eilte ins Dorf, unterwegs konnte er nicht anders, er freute sich, daß ihm Kraft geworden war. Scharf an den Bäumen, dürr und kahl, standen die Häuser, verhüllt von dichten Büschen und Sträuchern; — was hätte werden sollen, wenn er jetzt nicht selbst frei war, nicht helfen durfte? — Bei seinem Eintritt ins Schäubauernhaus drückte die Bäuerin, eine blonde, schlanke Frau, den Säugling, der auf ihrem Schoß strampelte, eicherten an und rief: „Ums Himmels willen, Johannes, wie sieht du aus?“

Auch der Bauer legte betroffen: „Was ist dir begegnet? Wo kommst du her?“

„Kom' Vater“, entgegnete Johannes und drückte ihm die Hände. „Ist das ein Elend!“

„So rede doch, mir wird ganz ü

